

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 4: Der Nebelspalter

Artikel: Die vergessene Sprache
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-456123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ja, die Titel!

Wie ich neulich am Anfänger-Übungsbügel meine Ski-Hölzer dressiere, übt neben mir ein beliebter Glaskopf, der von seinem ergöteten Bergführer-Skilehrer immer wieder mit der Belehrung „Ja, Herr General, das müssen Sie eben so machen“, auf die Beine gestellt wurde. Der fremde General, der sich die Titulierung auch auf Schweizerboden anscheinend recht gerne gefallen ließ, kam mir mit seiner Physiognomie etwas spukig vor. Ich frug daher den Alten, als er seinen Schüler einen Augenblick los war, was für einen General er da bemuttere. Genau, meinte er, wisse er es auch nicht; er habe es aus der Fremdenliste; dort stünde auch noch, daß er bei der Marine sei. Das war mir denn doch zu toll und so schnüffelte ich selbst etwas in der Fremdenliste und fand den General auch bald eingetragen als: Jakob Seeliger, Generalvertreter der Margarine Co., Berlin.

Kranich

Die vergessene Sprache.

War ich da kürzlich in Mülhausen im Elß, wo ich eine Firma aufsuchen mußte. Die Straße, an der diese Firma „liegen“ sollte, fand ich trotz angeborenen, erstklassigen Kartenlesekünsten nicht, denn sie war inzwischen umgetauft worden nach dem Namen eines französischen Feldherrn.

Wie ich da die Hauptstraße (Rü tla fictoar) herunterbummle, stelle ich mich vor einen Herrn mit einuchenähnlichem, mildem Angesicht, in dem der Schnurrebart „vorn Kriech“ offenbar eine tonangebende Rolle gespielt hatte, heute aber gesunken ist mit dem vielen andern, das auch gesunken ist in Europien.

Ich fragte ihn im besten Pariser-Boulevard-Französisch, wo die fragliche Firma vegetieren dürfte, worauf er mir demütig lächelnd zur Antwort gab: „I gha nid franzesisch.“ Auf Deutsch wußte er zwar auch keinen Bescheid, so daß ich mich in deutscher Sprache an einen andern heranmachte, der mich aber zuerst mit clémenceauähnlichen Augen anglokte und die schnippische Antwort zwischen den Zähnen hervorpresste: „Je ne comprends rien.“

Ich beruhigte ihn dann, indem ich ihm meine werte Abstammung entlarvte, daß ich Schweizer sei und selbststrebend jodeln und jassen könne (vom Schieben sagte ich nichts, um nicht ein ekliges Thema anschneiden zu müssen). Die Vision de Clémenceau verschwand und ich bekam höflich die nötige Auskunft.

An den Plakatsäulen ist mir dann eine Einladung zur Kirchweih in Rappoltsweiler aufgefallen die in zwei Sprachen abgefaßt war:

französisch und elßäferisch. Das letztere interessierte mich speziell und lautete wie folgt:

Kilwa in Rappschwahr.
Mantig, 5. Septamber
Volksvorschtellig züa halwa Pris.
fër ufmerksam Bedienung sorja
di beidi Wert.
Wann's räjt, fenda d'Vorschtellunga
ém grossa Saal schtatt.
D'r Tramway het Verbündung mét
älla Zeg vom Isabahn.

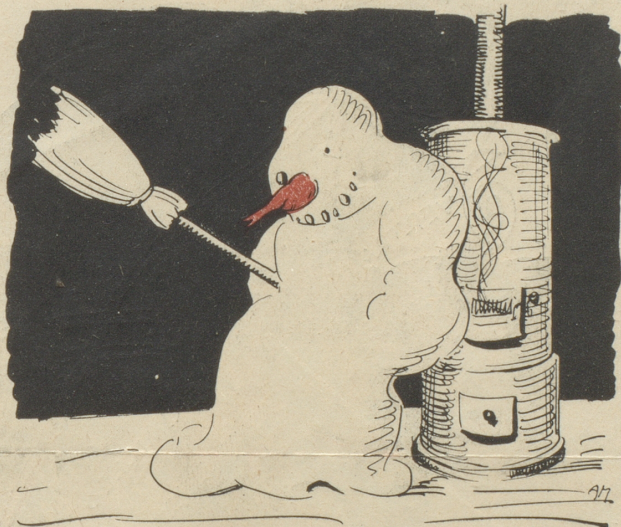
Wahrlich: Die Elßäfer sind weder Franzosen noch Deutsche; sie sind Elßäfer. gagu.

Splitter

Bei Mark und Kronen stehen die Nullen
meist hinten, in der Politik (Leben) meist
vorne an.

Dha

Der Anfang vom Ende



Eine gute Seele

Gedichte soll der Teufel holen
Nur meine haben Sinn und Zweck.
Ich sage dies ganz unverhohlen
Die andern Dichter schreiben D....

Wer liest denn heut noch das Gewinsel
Von Schiller, Heine oder Zahn
So kann's ja jeder Einfaltspinsel
Da hört sich mein's ganz anders an.

Ich bin zwar ein ganz armer Schlucker
Und dichte zum Vergnügen nur
Denn wirklich Schönes druckt kein Drucker
Die schicken alles mir retour.

Drum such ich durch die Nebelpalte
Ein möglichst großes Kentelein
Daß mich, mein Weib und Kind erhalte
Dann stell ich's Dichten gänzlich ein. D. Ha.

Mein lieber D. Ha.!

Wie Du siehst, habe ich Deine Verse abgedruckt.
Das Honorar in der gewünschten Form ist an Dich
angewiesen. Nun aber halte, wenn ich Dich bitten
darf, Dein Versprechen, das ich sehr zu schätzen weiß.

*

Stimmt. Erst werden unsere Töchter
ausgebildet, dann eingeblutet und zuletzt wiß-
sen sie mit ihrer Bildung weder aus noch ein.

Wahres Geschichtchen

Mein zweieinhalbjähriger Kleiner pflegte
jeden Abend im Bett sein „Müde bin ich,
geh' zur Ruh...“ zu beten, während ich
auf dem Bettrande saß.

Gestern wurde unser Nachbar, Groß-
vater Meier, beerdigt. Mein Kleiner ver-
folgt vom Fenster aus aufmerksam alles,
was drüben vorgeht. Wie man den Sarg
hinausträgt, fragt er mich: „Mamma, was
hat's in jener schwarzen Kiste drin?“ Ich
erkläre ihm, daß sich darin eben der ver-
storbene Großvater Meier befinde und daß
er nun in den Himmel komme.

Abends hatte ich natürlich die Sache
schon vergessen. Als mein Kleiner sein
gewohntes Gebet sagen sollte,
schüttelte er nur den Kopf und
auf meine erstaunte Frage,
warum er nicht bete, gab er
mir treuherzig zur Antwort:
„Weischt, Mamma, de Lieb
Gott hät jetzt nüt der Zyt
zum lose, er muess zerscht de
Meier uspacke!“

D. W.

Künstler. Wettbewerb

Wir fahren heute mit der Ver-
öffentlichung der preisgekrönten und
angekauften Zeichnungen aus unserm
Wettbewerb fort.

Das Blatt „Vorschlag zur Güte“
von W. F. Barlog in Berlin ist auf
Empfehlung der Jury angekauft
worden.

*

Die 100,000 Sängerfranken

Nachlied zum eidg. Sängertell 1922

Ja, es ist so eigen traut,
wenn man in der Tasche schaut
hunderttausend Franken!
Doch die hunderttausend Franken
schwere Beneficegedanken,
ach, wie werden wir sie los?

Ich und ich, und ich und ich —
Alles stürzt fürchterlich
auf die lieben Franken.
Und die hellen Frankentöne,
sie entzweien unsre Söhne
und es tönet wild.

All die schönen Bundeslieder
sind vergessen, und die Brüder
liegen sich im Haar.

Ließe sich aus diesen Tönen
nicht die Landeshymne nehmen,
gar ein hohes Lied
über Sängerkunst und schöne
heißumstrittene Frankentöne,
Sängerkunst und Geld!

Sinden

Einen Monat ohne Schnee und Regen,
eine Woche ohne Sonnenschein,
würde ich tapfer zu ertragen wagen,
aber einen einzigen ganzen Tag
ohne eine Tasse Kaffee Hag
würde keiner wagen zu ertragen. 42